

Der Kult ist für den Menschen da

Auf Spurensuche in den Opfervorschriften von Levitikus 1-10

■ „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Mk 2,27). – Der Spruch Jesu ist zu einem geflügelten Wort geworden, das längst in einem erweiterten Sinne gebraucht wird. Der Satz kann auch als Prüfstein für Religiosität dienen: Sie muss den Menschen helfen und in ihrer Humanität voranbringen – andernfalls braucht man sie nicht, denn es gibt genug anderes, das die Menschen verunsichert.

■ Wie steht es um die Opfervorschriften des Buches Levitikus? Wirken sie nicht auf den ersten Blick wie ein Zeugnis von Engstirnigkeit, Detailversessenheit, Skrupulantentum? Oder finden sich in dieser technischen Kultsprache Spuren dafür, dass ihr die Idee der Menschenfreundlichkeit innewohnt? Ist also der Kult für den Menschen da?

Freiwillige Opfer – Pflichtopfer

Beginnt man die Lektüre der Opfervorschriften in Levitikus 1, so fällt auf, dass zunächst von *freiwilligen* Opfern die Rede ist: „Wenn ein Mensch eine Darbringung darbringen möchte ...“ (Lev 1,2) – dieser Obersatz verbindet die ersten drei Kapitel. Es geht um *Gaben* (so die andere Übersetzungsmöglichkeit des Begriffs für „Feueropfer“) vom Vieh und von pflanzlichen Nahrungsmitteln, die der israelitische Mensch freiwillig an Gott gibt. Gott sagt im

Gegenzug zu, bei korrekter Durchführung mit Wohlwollen zu reagieren. Erst in Lev 4-5 werden Anlässe genannt, die die Darbringung bestimmter Opfer zur *Pflicht* machen. In den weiteren Kapiteln werden die Vorschriften präzisiert und ergänzt (Lev 6-7), ihre Durchführung vorbereitet (Heiligtum, Geräte, Gewänder, Priester: Lev 8) und verwirklicht (Lev 9). Lev 10 erzählt einen ernsten Störfall: Der Tod der Aaronsöhne Nadab und Abihu betont die Gefährlichkeit der Begegnung mit dem lebendigen Gott, warnt vor der Versuchung, Gott manipulieren und fremde, nicht vom einzigen Gott Israels (JHWH) angeordnete Elemente beimischen zu wollen.

Kurze Beschreibung der Opferarten

Die Grundopferarten werden in Lev 1-5 beschrieben, weitere Anordnungen betreffen die täglich bzw. an bestimmten Festen im regelmäßigen Rhythmus darzubringende Opfer, die sich auf die in der kanonischen Abfolge vorangestellten Vorschriften zurückbeziehen.

Brandopfer

Lev 1 beschreibt das *Brandopfer*, das auch *Ganzopfer* genannt wird, weil bei ihm das ganze Tier verbrannt wird (bis auf die Haut, die dem darbringenden Priester gehören soll)¹. Dabei reicht die mögliche Opfermaterie von einem guten Stück Rindvieh (männlich) bis hin zu einer Taube oder einem Tüberich – aber der Wert des Opfers entscheidet sich daran nicht, auch das Taubenopfer ist ein vollgültiges Brandopfer. Vor Gott, so wird damit deutlich, ist der Arme, der sich nur ein paar Tauben halten kann, genauso viel wert wie der reiche Viehzüchter!

Speiseopfer

In Lev 2 werden bei der *Speiseopfergabe* pflanzliche Materialien (Mehl, Öl, Brot, Weih-

¹ Rolf Rendtorff, Leviticus 1,1-10,20 (BKAT 3/1), Neukirchen-Vluyn 2004, 26. – Die griechische Übersetzung fügt das Element *holos*, „ganz“ an die üblichen Opferbegriffe hinzu, z.B. *holokautoma*, „was ganz verbrannt wird“. Über das Lateinische *holocaustum* wurde das englische Wort „holocaust“ für die Massenvernichtung von Menschen, insbesondere den Massenmord der Nationalsozialisten an den Juden gebildet. Aufgrund der religiösen Konnotationen empfiehlt sich dieser Sprachgebrauch nicht; stattdessen sollte die jüdische Bezeichnung *Schoah* („Verwüstung, Untergang“) verwendet werden. Vgl. Thomas Staubli, Die Bücher Levitikus, Nummern (NSK-AT), Stuttgart 1996, 52.

rauch) geopfert. Im Prinzip werden sie ganz dargebracht, faktisch aber wird nur ein „Gedächtnisanteil“ verbrannt – er steht für die ganze Menge, die Gott übergeben wird. Gott aber gibt den größten Teil davon zurück an die amtierenden Priester als deren Einkommen. Um diesen Unterschied zum Brandopfer deutlich zu machen, wird der Begriff Speiseopfergabe vorgeschlagen. Praktisch sieht das so aus, dass der Priester eine Handvoll der von der darbringenden Person gegebenen Mehlmenge oder des Kuchens usw. abnimmt und verbrennt („Gedächtnisanteil“) – der (große) Rest gehört den Priestern. Es ist eine hochheilige Speise, die nur am heiligen Ort und nur von den Priestern verzehrt werden darf. Die darbringende Person kann im Übrigen eine Frau oder ein Mann sein, und das gilt für alle Opfer. Bringen kann also jede Frau, jeder Mann ein Opfer, nur am Heiligtum selbst amtierend ausschließlich Männer, die Priester, die die Opfergaben entgegennehmen.

Heilsgemeinschaftsopfer

Lev 3 schildert das *Heilsgemeinschaftsopfer*. Dieser komplizierte deutsche Begriff entspricht einem ähnlich komplex zusammengesetzten im Hebräischen: Zum einen steckt darin das Schlachtopfer, bei dem der größte Teil des geopfertem Tieres von einer feiernden Gemeinschaft als Fleischspeise verzehrt wird. Zum anderen steht das Wortfeld von „Heil“, „Dank“ und „Friede“ mit im Hintergrund². Das Heils-Gemeinschafts-Opfer ist damit das Opfermahl einer Heilsgemeinschaft, die im Heil, das von Gott kommt, zusammengeführt ist, und ein Gemeinschaftsopfer, das allen zum Heil und Frieden dient. Nur ein Teil des Tieres (das Fett) wird auf dem Brandopferaltar verbrannt; besondere Teile bekommen die Priester als Anteil (Lev 7,32-36), die Hauptmasse des verwertbaren Fleisches verzehrt die Gemeinschaft, die sich zum Opferfest (z.B. zum Dank für eine Heilung von einer schweren Krankheit) zusammengefunden hat.

Entsündigungs- und Entschuldigungsoffer

Lev 4-5 beschreiben zwei schwer von einander abgrenzbare Pflichtopfer, die in den Fällen

darzubringen sind, „wenn jemand unbeabsichtigt sündigt“. Das entscheidende Stichwort ist wirklich „*unbeabsichtigt*“: Dahinter steht der Gedanke, dass mit voller Absicht (im Hebräischen: „mit erhobener Hand“) begangene Sünden niemals durch ein kultisches Tun seitens der Menschen gesühnt werden könnten – diese Schuld muss der Mensch tragen und ist darin auf die Gnade Gottes angewiesen, die ihm (so Gott will) am Großen Versöhnungstag (Jom Kippur; Lev 16) gewährt werden wird. Der Opferkult als menschliche Veranstaltung ist nicht dazu da, von absichtlich begangenen Sünden reinzuwaschen. Aber schon das deutsche Wort Schuld impliziert mehr als nur moralische Schuld durch absichtliches Fehlverhalten: Es gibt auch die tragische Schuld, die durch Verkettung unglücklicher Umstände entsteht, es gibt die materielle Schuld („Schulden“), die etwa aus der Verpflichtung zum Schadensersatz entsteht. „Schuld“ und „Sünde“ müssen hier in einem sehr weiten Verständnis gesehen werden als *alles, was von Gott trennt oder die heilvolle Beziehung zu Gott stört*. Dazu gehören auch Vorfälle, die der Mensch nicht zu verantworten hat (etwa das Austreten von Blut bei der Geburt eines Kindes: Lev 12; s. dazu den Beitrag von Dorothea Erbele-Küster), die aber dennoch eine tiefgreifende Verunsicherung auslösen. So gerät der Mensch in einen Status der Schwächung, in dem eine Begegnung mit dem lebendigen Gott nicht möglich oder ratsam ist. Eine ähnliche Verunsicherung tritt auf, wenn dem Menschen bewusst wird, dass er – ohne es zu wollen – ein göttliches Gebot übertreten hat. Hier greifen die Rituale von *Entsündigungs- und Entschuldigungsoffer*. Gegenüber den traditionellen Begriffen „Sündopfer“ und „Schuldopfer“ soll die deutsche Vorsilbe „Ent-“ deutlich machen, dass das Opfer dazu dient, etwas zu entfernen – nämlich das, was von Gott trennt. Der Unterschied zwischen beiden Opferarten besteht – sehr grob vereinfacht

² Auch die griechische Übersetzung spricht von einem „Heilsopfer“; Septuaginta deutsch übersetzt *thysia soteriou* mit „Rettungsoffer“ (Septuaginta deutsch, hg. von Wolfgang Kraus und Martin Karrer, Stuttgart 2009).

– darin, dass ein Entschuldigungsoffer dann anzuwenden ist, wenn auch ein materieller Schaden entstanden ist, der ersetzt werden muss. Das ist etwa beim „Sakrileg“ der Fall: Jemand eignet sich unwissentlich und unbeabsichtigt „heilige Dinge“ (Opferfleisch, das nur für die Priester bestimmt ist, ein für ein Opfer bestimmtes Tier) an und verwendet sie (als Nahrung, als Arbeitstier). Er hat dem Tempel gegenüber einen materiellen Schaden angerichtet, den er kompensieren muss, und seine Gottesbeziehung ist gestört. Letztere wird durch das Entschuldigungsoffer wieder hergestellt – zuerst aber (vor dem Opfer!) muss der Schaden ersetzt werden.

Personale Gottesbeziehung

Heilvolle Kommunikation mit Gott

Die unterschiedlichen Materialien und die hohe Bandbreite ihres wirtschaftlichen Werts – zwischen einem guten Stück Rindvieh und einem Eimer Mehl – werden vereint durch den gemeinsamen Zweck bzw. das Ziel des Opfers, der/das unabhängig vom ökonomischen Wert des Materials erreicht wird: Heilvolle Kommunikation mit Gott, der seine Zuwendung zusagt, sofern das Opfer in aufrichtiger Gesinnung dargebracht wird. Diese Gesinnung wird greifbar in der korrekten Durchführung und der Fehlerlosigkeit des Materials. Die Wirkung eines erfolgreichen, von JHWH angenommenen Opfers wird in der wiederkehrenden Chiffre „Duft der *Beruhigung* für JHWH“ ausgedrückt³: Das Ziel ist der Idealzustand der göttlichen *Ruhe* am siebten Schöpfungstag (Gen 2,2-3; Ex 20,11), als alles „sehr gut“ war. Seither sind viele „Störungen“ dieser Ruhe und des idealen Verhältnisses zwischen Mensch und

Gott aufgetreten. Daher unternehmen Gott und Mensch Anstrengungen, diesen Idealzustand wiederherzustellen: Gott gibt Weisungen (Tora), was geschehen soll – die Opferanweisungen sind als *Gottesreden*, die Mose vermitteln soll, in die Erzählung eingebettet. Und der Mensch tut gut daran, diese Weisungen zu befolgen. Damit werden die beschriebenen Opfer und die Handlungen der Israeliten und ihrer Priester zu einer ersten Brücke zwischen Mensch und Gott.

Wohlgefallen – geglückte Beziehung zu Gott

Die heilvolle Kommunikation mit Gott drückt die Opferweisung für das Brandopfer mit dem Begriff „Wohlgefallen“ aus (Lev 1,3). In den Belegen dieses Begriffs geht es um den positiven Status des Menschen vor Gott, um eine geglückte Beziehung zwischen Mensch und Gott (z.B. Ps 19,15; 30,6.8; 40,9; 106,4; Spr 8,35; 10,32 u.ö.). Das Gegenteil, nämlich dass Gott die Opfer *nicht mehr* zum Wohlgefallen entgegennimmt, beklagt Mal 2,13: Das Fehlverhalten des Volkes und der Priester machen es Gott unmöglich, die Opfergaben anzunehmen. Die falsche Gesinnung drückt sich auch darin aus, dass man für die Opfer Tiere verwendet, die einen körperlichen Schaden haben (und daher keinen Verkehrswert mehr besitzen)⁴. Daher betont Lev 22,20.25, dass fehlerhafte Tiere „keine Annahme finden“ (EÜ) – mit anderen Worten: Wer glaubt, seine religiösen Bedürfnisse auf billige Weise befriedigen zu können, wird das erhoffte Wohlgefallen bei Gott nicht finden. Gefordert ist also die Ehrlichkeit des Einzelnen vor Gott – und seine Einbettung in die Solidargemeinschaft des Volkes. Die Opfer sollen „vor JHWH“ (Lev 1,3) stattfinden, also im öffentlichen Rahmen des Heiligtums. Es soll niemand außerhalb der Gemeinschaft einen Privatkult errichten und meinen, Gott für sich alleine beanspruchen zu können.

Handaufstimmung – wem wird Wohlgefallen zuteil?

Geht man in Lev 1 weiter zu Vers 4, so begegnet ein merkwürdiges Rituselement: Die so

³ Vgl. u.a. Christian A. Eberhart, A Neglected Feature of Sacrifice in the Hebrew Bible: Remarks on the Burning Rite on the Altar, in: Harvard Theological Review 97 (2004), 485-493, hier: 485.490; ders., Studien zur Bedeutung der Opfer im Alten Testament. Die Signifikanz von Blut- und Verbrennungsriten im kultischen Rahmen (WMANT 94), Neukirchen-Vluyn 2002; Ulrike Bechmann, Duft im Alten Testament, in: Joachim Kügler (Hg.), Die Macht der Nase (SBS 187), Stuttgart 2000, 49-98, hier: 61-78.

⁴ Vgl. Thomas Hieke, Kult und Ethos. Die Verschmelzung von rechtem Gottesdienst und gerechtem Handeln im Lesevorgang der Maleachischrift (SBS 208), Stuttgart 2006, 29-40.

genannte „Handaufstimmung“. Hier ist nicht ein oberflächliches Streicheln des Tieres vor der Schlachtung gemeint, sondern eine Geste, die mit ganzem inneren und äußeren „Nachdruck“ zu erfolgen hat. Der Opfernde „stemmt“ seine Hand auf den Kopf des Tieres, das für sein Brandopfer bestimmt ist. Genau *diese* Geste ist die einzige Handlung, bei der sich der Opfernde nicht vertreten lassen kann; das muss er buchstäblich „eigenhändig“ tun. Es gibt viele Vermutungen, was diese Geste bedeutet, denn der Text erklärt sie nicht. Es geht hier nicht um die Übertragung von Sünden, denn da werden beide Hände aufgestemmt (Lev 16,21). Es könnte sich um eine Identifikation des Opfernden mit dem Tier handeln, das dann an der Stelle des Opfernden, der den Tod verdient hätte, diesen Tod auf sich nimmt⁵. Das ist eine sehr dramatische Sichtweise, und nicht immer liegen Anlässe vor, bei denen der Opfernde den Tod verdient hätte. Aber die Ansicht, dass es um eine bloße Besitzanzeige geht (das ist mein Tier)⁶, erscheint dann wieder etwas sehr gewöhnlich. Oder soll dieser Akt die Legalität der folgenden rituellen Schlachtung indizieren?⁷ Zunächst zeigt die Geste eine sehr enge Verbindung zwischen der opfernden Person und dem Opfertier an. Sodann ist das Opferziel die (Wieder-)Herstellung der Beziehung zwischen Gott und Mensch. Damit aber ist das Opfer kein unpersönlicher, allgemeiner ritueller Akt, sondern eine sehr persönliche Angelegenheit: Es wird die Beziehung zwischen dem lebendigen und personalen Gott JHWH und dem einzelnen Menschen erneuert. Das Brandopfer (und auch jedes andere Opfer) wird nicht „an sich“ dargebracht, sondern um eines bestimmten Menschen willen, zugunsten der opfernden Person. Um nun genau festzulegen, zu wessen Gunsten und um wessentwillen dieses konkrete Opfertier gleich geschlachtet und dargebracht wird – wer also der Empfänger des Wohlgefallens ist – muss per Handaufstimmung der Zusammenhang zwischen Mensch und Tier, zwischen der Opfermaterie und dem Empfänger des Opfereffekts hergestellt werden⁸. Weil die Opferwirkung so *ad personam* zugeeignet wird,

ist eine Vertretung in dieser Angelegenheit nicht möglich.

Versöhnung erwirken

Damit die heilvolle Kommunikation (Gemeinschaft) zwischen den Menschen und Gott wieder hergestellt werden kann, muss alles, was trennend zwischen Mensch und Gott steht, aufgehoben bzw. beseitigt werden. Das ist der Sinn des hebräischen Wortes *kipper*, das oft mit dem theologischen Fachbegriff der „Sühne“ oder mit „entsühnen“ übersetzt wird. Es handelt sich um einen ganz wesentlichen Schlüsselbegriff der Opferweisungen im Buch Levitikus. Von der bisherigen Lektüre der Tora her begegnet *kipper* an der signifikanten Stelle Gen 32,21⁹. Jakob tritt nach all den Jahren seinem Bruder Esau gegenüber und sagt sich: „Ich will Versöhnung mit ihm erwirken (*ʿakapprā*) durch die Gabe, die vor mir hergeht“. Jakob schickt also ein Geschenk voraus. Nicht nur die Jahre der Entfremdung, sondern auch das betrügerische Handeln Jakobs stehen trennend zwischen Jakob und Esau, und mit dem Geschenk versucht Jakob, die Trennung aufzuheben – was letztendlich gelingt, die Familienbande können wiederhergestellt werden.

Sehr eindrucksvoll ist auch das Tun des Mose in Ex 32,30. Nach der großen Sünde des Volkes, das von JHWH abgefallen ist, in dem es die Befreiungserfahrung des Exodus auf das Goldene Kalb übertragen hat, will Mose auf den Berg zu JHWH hinaufsteigen, um Fürbitte zu leisten: „vielleicht – ich will Versöhnung erwirken (*ʿakapprā*) für eure Sünde“¹⁰. Mose will versuchen, die gestörte (zerstörte?) Beziehung zwischen dem Volk und JHWH wieder herzustellen. An die Stelle der Fürbitte des Mose tritt

⁵ Vgl. Bernd Janowski, *Sühne als Heilsgeschehen* (WMANT 55), Neukirchen-Vluyn 1982, 22000, 215–221.

⁶ Vgl. Jacob Milgrom, *Leviticus 1–16* (The Anchor Bible 3), New York et al. 1991, 152.

⁷ Vgl. Rolf P. Knierim, *Text and Concept in Leviticus 1:1–9* (FAT 2), Tübingen 1992, 39.

⁸ Vgl. William K. Gilders, *Blood Ritual in the Hebrew Bible. Meaning and Power*, Baltimore/London 2004, 81.

⁹ Vgl. Janowski, *Sühne*, 110–111.

¹⁰ Vgl. Christoph Dohmen, *Exodus 19–40* (HThKAT), Freiburg i.Br. 2004, 323.

mit der Einrichtung des Kultes in Levitikus das Opfer, das „Versöhnung erwirkt“ (so der Übersetzungsvorschlag für *kipper*). Schon das Brandopfer (Lev 1,4) hat diese Funktion, mehr aber noch haben das Entsündigungs- und das Entschuldigungsoffer die Aufgabe, „Versöhnung zu erwirken“, also alles, was von Gott trennt, was immer es ist, was auch immer vorgefallen ist, was auch immer den Menschen verunsichert und damit von Gott fernhält, zu *entfernen*.

Wiedereingliederung nach Verunsicherung

Der Gedanke der Bewältigung von Verunsicherung ist ein Schlüssel für das Verstehen der Opferrituale, insbesondere beim Entsündigungs- und Entschuldigungsoffer. Es geht dabei zunächst um folgenden, bis heute nachvollziehbaren Vorgang: Jemand lebt mit bestem Wissen und Gewissen nach der Weisung Gottes und will nach Kräften alle Gebote und Verbote erfüllen. Doch dann scheitert die Person – unbeabsichtigt – aus irgendeinem Grund, und es wird ihr eine (ihre) Schuld *bewusst* (im Hebräischen die gleiche Wurzel *ʿascham* wie bei der Bezeichnung für Schuld/Entschuldigungsoffer). Ist ein Schuldbewusstsein da, so kann man das nicht wegwischen: Weder kann man die Tat/das Unterlassen ungeschehen machen, noch kann man sich (bzw. der betroffenen Person) einreden, es bestehe keine Schuld, man könne ja nichts dafür. Die Verunsicherung besteht, das Gottesverhältnis ist gestört (und dabei geht es, wohlgemerkt, überhaupt nicht um eine absichtlich begangene moralische Sünde!). Nach der Erzählstruktur des Buches Levitikus, das aus erzählten Gottesreden besteht, die Mose an das Volk bzw. Aaron und die Priester weitergeben soll, bietet für diese Fälle Gott selbst ein Verfahren an, das die „Störung“ („Sünde“, „Schuld“ – im weitesten Sinne!) gleichsam neutralisiert oder beseitigt. Dieses Verfahren zur *Entfernung* erhält im Hebräischen wie im Grie-

chischen den gleichen Namen wie die Störung selbst (im Deutschen: Sünde/*Entsündigungsoffer*; Schuld/*Entschuldigungsoffer*). In der Perspektive auf den Menschen ist mit Recht von einer „therapeutischen Funktion“ der Darbringung zu sprechen¹¹ oder auch von „Psychohygiene“¹². Daher kann dieses Verfahren auch und gerade dann zur Anwendung kommen, wenn körperliche Vorgänge im Spiel sind, die der Mensch nicht zu verantworten hat, die naturbedingt ablaufen, aber dennoch eine Schwächung und Verunsicherung des Menschen darstellen (etwa das Austreten von Blut bei der Geburt, Lev 12, oder auffällige Hautkrankheiten, Lev 13-14). Medizinisch-physiologische Kenntnisse, die heute zur Allgemeinbildung gehören, waren nicht vorhanden, und aufgrund unzureichender hygienischer Verhältnisse und medizinischer Interventionsmöglichkeiten war der Tod im Alltag viel präsenter. Der Opferkult – und das ist gegenüber möglichen altorientalischen Parallelen stets zu bedenken – war aber nicht dazu da, irgendwelche körperlichen Heilungen zu bewirken, gleichsam als Magie die Gottheit zur Heilung zu zwingen. Daher kommt es auch erst dann zur kultischen Handlung, wenn das mit der Sphäre des Todes belastete Phänomen abgeklungen war – das Opfer demonstriert also die kultische Wiedereingliederung (Reintegration) der betroffenen Person in die feiernde Gemeinschaft (Stichwort: „kultische Reinheit“¹³) und in die Gottesnähe, die, nebenbei bemerkt, der „Normalzustand“ ist. – Bei den unbeabsichtigt begangenen Verbotsverstößen geht es nicht um die kultische Reinheit als Fähigkeit, am Kult teilzunehmen, sondern um die Vergebung durch Gott, die der Mensch zugesprochen bekommen muss. Nur so kann die Person die subjektiv empfundene Gottesferne bewältigen. Dies zeigt die Doppelformel am Abschluss des Opferrituals (Lev 4-5): „Der Priester erwirke Versöhnung (*kipper*) für diese Person, und es wird ihr vergeben werden“. Das Tun des Priesters ist der Vollzug der Opferhandlung – hier muss alles Menschenmögliche getan werden, die Aufrichtigkeit durch korrekten Vollzug und einwandfreie Opfermaterie (al-

¹¹ Erhard S. Gerstenberger, Das 3. Buch Mose. Leviticus (ATD 6), Göttingen 1993, 49.

¹² Staubli, Levitikus, Numeri, 61.

¹³ S. dazu den Beitrag von Dorothea Erbele-Küster in diesem Heft.

so keine Schlamperei und billiges Krüppelvieh!) zu demonstrieren. Darauf folgt dann ein Passiv („es wird ihm/ihr vergeben werden“) – dahinter steckt das Tun Gottes, das aber vom menschlichen (priesterlichen) Opferhandeln unabhängig ist. Gott gibt die Zusage, dass die Vergebung erfolgt – aber dadurch bleibt die göttliche Souveränität, die eigene Entscheidung Gottes unangetastet. Es geht also nicht um Magie, die die Gottheit manipulieren will, sondern um einen – von Gott selbst gewiesenen! – Weg, wie der Mensch die Wiederherstellung seiner „normalen“ Gottesbeziehung sinnenfällig erfahren kann. – Dieser Weg muss auch für die Allerärmsten gangbar sein (Lev 5,7-13): Wer die Mittel für ein Schaf oder eine Ziege nicht aufbringen kann, soll zwei Turtel- oder Haustauben bringen (so auch Lev 12,8 und Lk 2,22-24); und wer selbst das nicht leisten kann, bringe einen kleinen Eimer (ca. 2,2 Liter) Weizenfeinmehl. Letztere Tarifiermäßigung ist besonders bedeutsam, denn hier findet eine erste Transformation in ein Ritual statt, das ohne Tierblut auskommt.

Kult als geschützter Begegnungsraum

Nur kurz sei noch auf die Funktion des Kultes als geschützter Begegnungsraum eingegangen. Schon bei der Gotteserscheinung am Sinai (Ex 19-20) wurde dem Volk die „gefährliche Nähe Gottes“¹⁴ bewusst. Mose sollte als Vermittler fungieren. Diese Mittlerrolle übernehmen im Kult die Priester, die – mit besonderer Ausbildung und Ordination, ausgedrückt in ihrer Gewandung – das Volk vor Gott repräsentieren und in dessen Namen am Heiligtum handeln. Tun sie dies nicht, sondern üben sie in eigenem Interesse andere, nicht von JHWH angeordnete und schriftlich fixierte Rituale aus, so hat das tödliche Folgen: Daran erinnert in dramatischer Weise die schockierende Geschichte von den Aaronsöhnen Nadab und Abihu in Lev 10. Was sie genau tun und warum, bleibt unklar, nur soviel verrät der Text: Es war etwas, das nicht von JHWH angeordnet war – und sie müssen deshalb sterben (aber nicht von Menschenhand; vielmehr geht vom

Heiligtum Feuer aus, das sie verzehrt). Ihr Schicksal lehrt, dass es nicht ins Belieben der Priester gestellt ist, was sie an Ritualen ausüben und was sie von den Menschen an Opfern verlangen. Obwohl die Priester unentbehrlich sind, dürfen sie sich nicht korrumpieren lassen und die Weisung JHWHs nicht missachten (dass sie es dennoch tun, beklagt Mal 2). Der Kult ist auch insofern ein geschützter Begegnungsraum, als hier die Regeln klar festliegen, wie der Mensch dem lebendigen Gott gegenüberzutreten soll und kann. Es soll keine Privatveranstaltungen dieser Art geben, keine erfundenen Opferfeiern, keine magischen Praktiken – auf diese Weise wird *via negativa* verhindert, dass fremde Kulte und Fremdgötterverehrung Einzug halten (die späteren Geschichten von den Königen und die prophetischen Bücher sind voll davon, dass solches aber *de facto* in Missachtung der Weisung Gottes geschah). Im positiven Sinne ist für alle Israeliten klar, wo und wie sie Gott begegnen können – es gibt keine Esoterik, keine Arkan-disziplin, die Nicht-Eingeweihte vom Heil fernhält. Alle haben Zugang zum Heiligtum und damit zu Gottes Heil – sofern sie im Status der Reinheit sind und sich keines Vergehens bewusst sind. Und sind sie nicht in diesem Status, dann gibt es Wartephasen und Rituale, die den „Normalzustand“ wieder herstellen.

Ausblick

Das Buch Levitikus will mit seinen Kultordnungen dem Menschen vor Gott Orientierung und Halt geben – ohne dass dies ausdrücklich so genannt wird, aber das Konzept lässt sich so deuten. Der Kult ist damit eine mögliche Antwort auf die Frage nach der Existenz des Menschen *coram Deo*, vor Gottes Angesicht. An sich kann der Mensch *coram Deo* nicht bestehen, aber Gott selbst eröffnet die Möglichkeit, unter bestimmten Bedingungen und Prädispositionen die Begegnung mit Gott zu wagen. Damit ergibt sich auch von hier aus ein Maß-

¹⁴ Vgl. Dohmen, Exodus 19-40, 129 sowie den Exkurs 331-333.

stab für heutiges „kultisches“, liturgisches Handeln: Es muss dem Menschen eine Perspektive auf Gott hin bieten, Kommunikation und Vergebung erfahrbar machen, Verunsicherungen beseitigen und integrierend, nicht abschließend, wirken – freilich nicht ohne Bedingungen, aber diese sind nicht von Menschen gemacht, sondern finden sich in Gottes Weisung.

Transformationen

Der Opferkult des Buches Levitikus ist heute weder im Judentum noch im Christentum praktizierbar (Zerstörung des Jerusalemer Tempels 70 n. Chr.). Dennoch haben diese Texte in diesen Religionen überlebt: Im Judentum ersetzt das Studium der Tora (und damit auch der Opferweisungen) den Kult, es ist selbst ein Ort der Freude und Gottesbegegnung; zur Versöhnung mit Gott und den Menschen sind Reue, Umkehr, Gebet und gute Taten gangbare Wege¹⁵. An die Stelle aller menschlichen Opfer treten für das Christentum die Menschwerdung des Wortes Gottes in Christus, dessen Kreuzestod und Auferstehung. Wortgottesdienst und Eucharistie vergegenwärtigen dieses Geschehen und setzen damit die Grundbotschaft des Buches Levitikus fort: Gott will die Versöhnung mit den Menschen.

Zusammenfassung

Die auf den ersten Blick sehr technisch wirkenden Opferbeschreibungen in Levitikus 1-10 enthalten Spuren von Hinweisen darauf, dass der Opferkult dem Heil und Wohlergehen der Menschen dient. Er ist Ausdruck der Kommunikation mit Gott, in der dem darbringenden Menschen das Wohlgefallen Gottes zugesagt wird (Lev 1-3). Bestimmte Opfer (Lev 4-5) dienen dazu, die „Sünde“ zu entfernen. „Sünde“ ist dabei alles, was sich trennend zwischen Gott und Mensch schiebt und was der Mensch nicht aufgrund seines absichtlichen Fehlverhaltens zu verantworten hätte, sondern was unbeabsichtigt oder naturbedingt geschieht, dennoch aber den Menschen tiefgreifend verunsichert und die Beziehung zu Gott (zer)stört. Nach der erzählerischen Struktur des Levitikusbuches stellt Gott selbst das Ritual als den Weg bereit, der zur „Versöhnung“ führt. Versöhnung ist dabei die Entfernung des Trennenden und Wiederherstellung der Gottesbeziehung sowie die Wiedereingliederung des betroffenen Menschen in die tragende Kultgemeinschaft. Gott eröffnet damit von sich aus die Möglichkeit, dass der Mensch coram Deo („vor Gottes Angesicht“) bestehen kann.

Professor Dr. Thomas Hieke



lehrt Altes Testament an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; geb. 1968 in Pegnitz/ Oberfranken. Forschungsschwerpunkte: Biblische Theologie; Genesis; Levitikus;

Esra-Nehemia; Maleachi;

E-Mail: thieke@uni-mainz.de

¹⁵ Vgl. z.B. die Avot de Rabbi Natan [A] 4,5, Z. 30-35 mit Rückgriff auf Hos 6,6; ähnlich ARN [B] 8,2, Z.5-8; vgl. ferner Janowski, Sühne, 138; Stefan Schreiner, Wo man Tora lernt, braucht man keinen Tempel. Einige Anmerkungen zum Problem der Tempelsubstitution im rabbinischen Judentum, in: B. Ego/A. Lange/P. Pilhofer (Hg.), Gemeinde ohne Tempel. Community without Temple. Zur Substituierung und Transformation des Jerusalemer Tempels und seines Kults im Alten Testament, antiken Judentum und frühen Christentum (WUNT 118), Tübingen 2007, 371-392, hier: 384.